5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung der Hallischen Nachrichten

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 168 | Halle, Mittwoch den 19. Juni | 1918

Der Sturz der Bolschewiki in Sibirien.

Der Sieg der Gegenrevolution in Westsibirien.

Moskau gegen die sibirische Regierung.

Berlin, 17. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Nach Meldungen aus Petersburg ist die Bolschewikiregierung in Westsibirien durch die Gegenrevolutionäre und Tschechen gestürzt worden. **Omsk** wurde von den Truppen genommen. Bei **Omsk, Jekaterinburg** und Ufa kam es zu schweren Kämpfen. Oberst Iwanow und ein Mann namens Ljachowitschi sandten der Sowjetregierung in Moskau ein Telegramm, in dem es heißt: Die Bolschewikiregierung sei gestürzt worden; eine interimistische Sowjetregierung, von der sibirischen Duma gewählt, habe die Regierung angetreten. Ihre erste Aufgabe sei die Einberufung der Konstituante. Die sibirische Regierung sei bereit, Rußland mit Brot zu versorgen unter der Bedingung, daß der Rat der Volksregierung keine kriegerischen Schritte gegen Sibirien unternehme.

Auf das Telegramm teilte Lenin mit, daß es der Rat ablehne, in Unterhandlungen mit der sibirischen Regierung einzutreten. Lenin ordnete bereits in den Gebieten der Wolga und Ural sowie in anderen sibirischen Bezirken die Mobilisierung der fünfsechten Jahrgänge an, ebenso in Moskau die Mobilisierung der Ingenieurtruppen und der Artillerie der gleichen Jahrgänge, um sie gegen die sibirische Regierung zu verwenden.

(T. U.) **Moskau**, 18. Juni. Nach Moskauer Meldungen haben sich die Tschecho-Slowaken der großen Eisenbahnbrücke über die Wolga bei Syzran bemächtigt. Die telegraphische Verbindung zwischen Moskau, Omsk und Irkutsk ist unterbrochen.

Schonung für die Tschecho-Slowaken.

Moskau, 18. Juni. (W. T.-A.) Bei der Unterdrückung der tschechisch-slowakischen Erhebungen ist die Regierung entschlossen, nicht nur auf die Interessen der föderativen Sowjetrepublik, die gebieterisch eine Unterdrückung des ganzen Aufstandes auf russischem Gebiete verlangen, Rücksicht zu nehmen, sondern sich auch bei ihrem Vorgehen von den Grundsätzen der Menschlichkeit leiten zu lassen, die keine Bestrafung der tschechisch-slowakischen Massen gestatten, die durch die Agitation der gegenrevolutionären Kliquen in das Abenteuer hineingerissen worden sind. In Uebereinstimmung mit den interessierten Gruppen wird die Sowjetregierung einen Plan zur Lösung der tschecho-slowakischen Frage ausstellen, sobald die Aufständischen auf ihre sinnlosen Handlungen verzichten. Auf den Schauplatz der Erhebungen werden Vertreter der Sowjetverwaltung entsandt werden, sowie die Vertreter der tschecho-slowakischen Verbände, die sich der Lage bewußt und gegenüber dem Aufstand der Sowjets loyal sind.

Die Kämpfe in Italien.

(W. T. B.) **Wien**, 18. Juni. Amtlich wird verlautbart: Die Schlacht an der Brenta nimmt ihren Fortgang. Die Armee des Generaloberst Freiherrn v. Wurm gewann an zahlreichen Stellen Raum. Ihr Südflügel erreichte in zähen Kämpfen den Kanal Fosebba. Generaloberst Erzherzog Joseph hatte seine Erfolge im Montello-Gelände aus. Italienische Gegenstöße scheiterten. In drei Kampftagen wurden in diesem Gebiet 73 italienische Geschütze eingebracht, darunter zahlreiche schwere Kaliber. Beiderseits der Brenta rannte der Feind abermals vergeblich gegen unsere Stellungen an. Ebenso erfolglos verliefen südlich vor Asiago mehrere englische Angriffe. Die Zahl der Gefangenen ist auf 30 000 gestiegen, jene der erbeuteten Geschütze auf mehr als 120. Die Beute an Minenwerfern und Maschinengewehren sowie sonstigen Kriegsmitteln ist noch nicht gezählt.

Der Chef des Generalstabes.

Italienischer Heeresbericht vom 17. Juni.

Auf der Hochfläche von Asiago und auf dem Grappa beschränkte sich der Feind, der im Laufe des 15. Juni ungeheure Verluste erlitten hat, darauf, den Gegenangriffen unserer Truppen und denjenigen der alliierten Truppen, die an mehreren Punkten ihre Teilerfolge sicherten und Frontberichtigungen vornehmen konnten, durch starke Fliegerwirkung Hindernisse zu bereiten. Demgegenüber wurde die Schlacht längs der Piave mit äußerster Heftigkeit fortgesetzt. Der Gegner übte, ohne seine Verluste zu zählen, einen mächtigen Druck aus, um die Besitznahme des Montello zu erwirken und sich den Weg in die Ebene zu sichern. Unsere Truppen beschäftigten den Feind stark auf der Linie Ciano — Gipfel des Montero — St. Andrea bis Fossalta und durchkreuzten den Verkehr des Gegners in der Kampfzone bei der Schleife von San Donna wirksam. Die Zahl der zu Beginn der Schlacht gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 120 Offiziere und 4500 Soldaten, von denen 716 von den englischen und 261 von den französischen Truppen gefangen genommen worden sind. Die Unterstützung in der Luft machte sich trotz ungünstiger Witterungsbedingungen stark fühlbar. 44 feindliche Flugzeuge wurden im Laufe der beiden letzten Tage abgeschossen. (W. T. B.)

Italienischer Heeresbericht vom 18. Juni.

ep Zürich, 18. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Bericht des italienischen Oberkommandos: Auf der Gebirgsfront und dem Montello erneuerte der Feind seine Gegenangriffe während des Tages nicht. Vorstöße unserer Truppen waren von Erfolg gekrönt. Wir besetzten eine feindliche Stellung, nahmen Maschinengewehre und machten einige hundert Gefangene. Wichtige Unternehmungen entwickelten sich am Montello und längs der Piave in der Gegend zwischen Zenson und Fossalta. Der Feind wurde durch unsere Gegenangriffe aufgehalten; er ließ dabei mehrere hundert Gefangene in unserer Hand. Der feindliche Versuch, den Fluß zwischen Manserata und Candelu zu überschreiten, wurde mit gewaltigen feindlichen Verlusten abgeschlagen.

Hülfe vom Westen.

x **Genf**, 18. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Die Mailänder Zeitungen melden aus Rom: Die Alliierten müßten schleunigst Hilfe nach Italien senden. Bereits seien Hilfstruppen der Alliierten auf dem Wege zur italienischen Front.

(W. T. B.) **Berlin**, 18. Juni, abends. (Amtlich.) Von den Kampffronten nichts Neues.

8 Kilometer vor Compiègne.

x **Zürich**, 18. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Tagesanzeiger" meldet: Die Spitze des deutschen Vormarsches sei bis 8 Kilometer an Compiègne herangekommen. Der deutsche Druck zwischen Aisne und Marne führe möglicherweise zu einer neuen großen Schlacht, da die Alliierten um jeden Preis versuchten, sich von der drohenden Umklammerung frei zu machen.

Am Bahnhof von Compiègne rief unser Feuer Brände hervor. Desgleichen erzielten ausgiebige Bombenabwürfe auf den feindlichen Flughäfen von Barau und Verines sowie im Waldziger von La Molière Explosionen.

Clémenceaus sinkender Stern.

Briand der kommende Mann?

ep **Bern**, 18. Juni. Alle Berichte aus Frankreich betonen, so sagt das „Berner Tagblatt", daß die Angriffe gegen Clémenceau, von denen diejenigen in der Presse nur das Echo einer weiter und tiefer um sich greifenden Bewegung sind, sich fast von Tag zu Tag mehren und verstärken. Die Feindschaft der führenden Sozialisten gegen Clémenceau äußert sich immer heftiger und hat bereits auf die bürgerlichen Parteien übergegriffen, in denen der Geist der Empörung gegen das Gewaltregime des „Tigers" durch den Gedanken niedergehalten wird, er — Clémenceau — sei es ausschließlich, der Frankreich aus der Krise retten könne. Die militärische Lage, die man trotz allem Optimismus doch mit Besorgnis betrachtet, offenbart auch das Verhalten Clémenceaus. Seit einiger Zeit schaut man sich nach einem neuen Manne um, dessen Name lange vor der großen deutschen Offensive in politischen Kreisen genannt wurde: Briand. Es ist sehr bemerkenswert, was die „Gazette de Lausanne" über die augenblickliche Lage schreibt: Die äußerste Linke hat in der Kammer immer heftigere Angriffe gegen die Offiziere des Generalstabes gerichtet. Clémenceau hat sich zwar energisch verteidigt, aber seit einigen Wochen macht sich eine Bewegung zugunsten von Aristide Briand geltend. Nicht, daß die äußerste Linke eine so große Liebe für den einstigen Ueberläufer hätte; Briand verfügt über eine gewisse Geschmeidigkeit, die Clémenceau abgeht. Briand wird gewünscht, seit man die eiserne Hand Clémenceaus fühlt. Daß übrigens nicht die äußerste Linke allein heute zu den Gegnern Clémenceaus zählt, wie die „Gazette de Lausanne" glaubhaft machen will, beweist eine große Reihe anderer Anzeichen, die sich in der politischen und militärischen Lage bemerkbar machen und die andeuten, daß, ob die Deutschen in Paris einziehen oder nicht, Clémenceau länger Ministerpräsident gewesen ist, als er es noch sein wird.

Pichon vor die Kammer gefordert.

(W. T. B.) **Berlin**, 18. Juni. Laut „Progrès de Lyon" hat der französische Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten einmütig die Notwendigkeit erkannt, daß die Regierung in kürzester Frist vor der Kammer die allgemeinen politischen Richtlinien, die sie zu befolgen gedenke, darlege. Der Vorsitzende des Ausschusses Franklin Boullon wurde beauftragt, sich darüber mit Pichon ins Benehmen zu setzen. „Humanité" erwartet eine eingehende Kammerdebatte.

Die unwillkommenen Bundesgenossen.

ep **Bern**, 18. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Wie das „Berner Tagblatt" mitteilt, heurlaubte England zur Beruhigung der Pariser Bevölkerung englische Offiziere nach Paris, erreichte aber damit das Gegenteil. Die englischen Offiziere wurden auf den Boulevards belästigt und offen für die schweren Niederlagen verantwortlich gemacht. Das ariete so weit aus, daß man die Beurlaubungen nach Paris sperren mußte.

Ein neuer Skandal in Frankreich in Sicht.

ep **Zürich**, 18. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Das Blatt „Heure" kündigt einen neuen Skandal an. Bei einer bekannten Persönlichkeit, die der Theater- und Schriftstellerwelt angehöre, seien Haussuchungen vorgenommen worden. Es soll sich um einen bekannten Schriftsteller handeln, der sich als Franzose ausgegeben habe, der aber in Wirklichkeit österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger sei. Der Schriftsteller, dessen Name nicht genannt wird, sei längere Zeit mit den Theateraufführungen für die Armee betraut gewesen.

Die Friedensfrage.

Clémenceau Friedensvorschlägen zugänglich?

ep **Zürich**, 18. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Ein Artikel im „Homme libre", der Lloyd George auffordert, den Alliierten seine Friedensbedingungen bekannt zu geben, da Frankreich bereit sei, von Deutschland Vorschläge zu hören, soll nach der „Humanité" von Clémenceau selbst geschrieben worden sein.

Friedenstimmung im amerikanischen Senat?

x **Genf**, 18. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Der „Herald" bringt eine Newyorker Depesche, wonach im Senatsausschuß die Möglichkeit von Friedensvermittlungen erörtert wurde. Lansing sprach sich gegen die Durchführung einer solchen offiziellen Maßnahme aus; wenigstens werde sich der Präsident nicht daran beteiligen, da nach seiner Meinung nur der völlige Sieg der Alliierten Aussicht biete, Friedensbedingungen zu erörtern.

Scheidemann bei Troelstra.

h **Haag**, 18. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. Nieuws-Bureau meldet: Troelstra hatte gestern im Haag eine Unterredung mit Scheidemann, der die deutsche sozialdemokratische Partei vertritt. Troelstra erklärte später: Es liege keine Veranlassung vor, irgendwelche Mitteilungen über diese Unterredung zu machen. Ueber das, was gesprochen worden sei, werde ein Bericht verfaßt, den er, Troelstra, mit nach London nehmen werde. Eine Kopie werde Scheidemann mit nach Berlin nehmen, um seinen Parteigenossen darüber zu berichten. Scheidemann fährt heute abend nach Berlin zurück.

Ententehetze gegen Troelstra.

(T. U.) **Amsterdam**, 18. Juni. Die Propaganda gegen den holländischen Sozialistenführer Troelstra, der zu der am 26. Juni in London stattfindenden internationalen Sozialistenkonferenz eingeladen worden ist, nimmt immer größere Ausdehnung an. Während seine Gegner, die namentlich in ententefreundlichen Kreisen zu suchen sind, ihn als einen „deutschen Agenten" verschreien, der zu der Arbeiterkonferenz in London nicht zugelassen werden dürfe, hebt die neutrale Presse hervor, daß die englischen Arbeiterführer ihn auf freien Stücken eingeladen hätten. Die Beschuldigung, daß Troelstra ein deutscher Agent sei, entspreche demnach nicht der Wahrheit.

Inzwischen versuchen die englischen Korrespondenten in Holland die öffentliche Meinung Englands gegen Troelstra zu bearbeiten. So schreibt der Amsterdamer Vertreter des „Daily Expreß" zu der von Troelstra nach dem Haag einberufenen Konferenz der Sozialisten der Mittelmächte: Diese unerwartete und verkleinerte Stockholmer Konferenz in Holland hat natürlich Widerwillen und Mißtrauen in allen hiesigen Alliiertenkreisen hervorgerufen. Was Troelstra beabsichtigt, ist und bleibt zweifelhaft. Aber wenn ihm erlaubt wird, nach England zu kommen und Friedensbedingungen mitzubringen (!), dann muß daran erinnert werden, daß solche Vorschläge direkt von den deutschen und österreichischen Regierungssozialisten herstammen und in diesem Sinne beurteilt werden müssen. Troelstra ist wohl am wenigsten befugt, den internationalen Sozialismus in den alliierten Ländern zu vertreten, da er wiederholt die lebhaftesten Sympathien für die deutsche Sache gezeigt hat. In einer kürzlich gehaltenen Rede erklärte er, Holland habe nicht das geringste Interesse an der Sache der Entente, das gerade Gegenteil könne eher der Fall sein.

Weshalb Radoslawow zurücktritt.

Meinungsverschiedenheiten in inneren Fragen.

(W. T. B.) **Sofia**, 17. Juni. (Bulg. Tel.-Agent.) Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Radoslawow ist die Folge einer Ministerkrise. Zwei Minister der Stambulowschen Gruppe, nämlich der Minister der öffentlichen Arbeiten Petkow und der Eisenbahnminister Koznitschy, gaben wegen Meinungsverschiedenheiten in inneren Fragen ihr Entlassungsgesuch ein. Infolgedessen befand sich die Regierung in der Minderheit. Obwohl die Sobranje gegenwärtig keine Tagung abhält und die Regierung somit keine Schwierigkeiten zu befürchten hatte, hielt sich Radoslawow doch an die Vorschläge der Verfassung und bot seinen Rücktritt an, um der Krone die Möglichkeit zu geben, andere parlamentarische Gruppen zu befragen.

Die Verkürzung der Brotration in Oesterreich.

(T. U.) **Wien**, 18. Juni. Die Verkürzung der Brotration in der gesamten Monarchie hat ungeheure Erregung hervorgerufen. Alle Blätter ohne Unterschied der Parteistellung nehmen stärkste Stellung gegen diese Maßnahme und fordern deren schleunigste Beseitigung und die Heranziehung Deutschlands und Ungarns zur augenblicklichen Hilfeleistung. Der Wiener Arbeiterrat tritt heute abend zu einer Sitzung zusammen, in der Beschlüsse schwerwiegender Natur gefaßt werden dürften. Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs richtete einen dringenden Aufruf an die Arbeiter und Arbeiterinnen, die Beschlüsse des Wiener Arbeiterrates abzuwarten und sich jeder Ausschreitung und Arbeitsstörung zu enthalten, und teilt gleichzeitig mit, daß der Parteivorstand beschlossen habe, schärfsten Protest gegen die Verkürzung der Brotration einzulegen und jede Verantwortung für die Folgen dieser Maßnahme abzulehnen.

(W. T. B.) **Wien**, 18. Juni. In der heutigen Beratung der Obmänner des Gemeinderates und der Parteien berichtete Bürgermeister Dr. Weißkirchner über die Kürzung der Brotration in Wien sowie über die Vorsprache beim Ministerpräsidenten und beim Ernährungsminister, die ergebnislos geblieben sei. In der anschließenden Debatte wurde das Verlangen gestellt, daß die Regierung sofort neuerliche Verhandlungen mit Ungarn und Deutschland pflege, mit Deutschland insbesondere in der Richtung, daß es, wenn schon nicht mit Mehl, so doch mit Kartoffeln aushelfe. Auf Antrag des Bürgermeisters wurde die Absendung von Depeschen an den ungarischen Ernährungsminister, den bayrischen Ministerpräsidenten und die deutsche Reichsregierung beschlossen, in welchen weitere ausreichende Einführung von Altkartoffeln, insbesondere aus Bayern, erbeten wird.

(W. T. B.) **Wien**, 18. Juni. Einer Abordnung von 150 Sozialdemokraten, die wegen der Kürzung der Brotration für die Wiener Bevölkerung vorstellig wurde, erklärte Ministerpräsident Dr. Seidler: Von den zivilen wie den militärischen Stellen werde alles nur Erdenkliche unternommen, um die Ausführung der getroffenen Verfügung zu vermeiden. Bei der Erschöpfung der heimischen Vorräte sei Oesterreich-Ungarn auf die Zufuhren aus der Ukraine und Bessarabien angewiesen, die jedoch gegenwärtig infolge der Störung der Aufbringung undefriedigend seien. Naturgemäß würden sofort alle erforderlichen Einleitungen getroffen werden, um andererseits Aushilfe zu schaffen, namentlich seitens Deutschlands, das jedoch selbst im gegenwärtigen Zeitpunkt, knapp vor der neuen Ernte, genötigt sei, eine Kürzung der Brotration vorzunehmen, und daher wahrscheinlicherweise mit den eigenen Vorräten haushälterisch umgehen müsse. Gestern abend sei noch der Ernährungsminister Paul nach Berlin abgereist. Es bestehe immerhin die Hoffnung, daß deutscherseits im Sinne der im Mai getroffenen Vereinbarungen gewisse Transporte an Oesterreich abgehen würden. Der Ministerpräsident fügte hinzu: er hoffe, daß die Periode der Verringerung der Brotration so kurz als möglich sein werde, und versicherte schließlich, daß die Regierung alle Vorkehrungen getroffen habe, um die Erfassung der eigenen reifenden Ernte so rasch als möglich durchzuführen.

Anmerkung des W. T. B.: Wie wir von zuständiger Seite erfahren, ist die Abgabe von Brotgetreide aus deutschen Beständen ausgeschlossen.

Minister Paul in Berlin.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 18. Juni.

Wie ich erfahre, ist der österreichische Ernährungsminister Dr. Paul bereits heute abend wieder nach Wien abgereist. Sein Aufenthalt in Berlin war also nur kurz. Anscheinend ist die Rückreise des Ministers wohl deshalb so schnell erfolgt, weil er eingesehen hat, daß ihm in Berlin keine Hilfe gegen die Ernährungsschwierigkeiten in Oesterreich zuteil werden kann. Denn so gern man auch helfen möchte, so sieht man sich doch außerstande, mit eigenen Mitteln helfend einzugreifen, und man hat den Minister darauf vertrösten müssen, daß sich hoffentlich die Schwierigkeiten der Beförderung des ukrainischen Getreides bald beseitigen lassen würden.

Uebrigens war mit dem österreichischen Minister auch ein Vertreter des ungarischen Ernährungsamtes in Berlin eingetroffen, und es ist möglich, daß dieser, weil er einsah, daß Berlin nicht helfen kann, der Budapester Regierung empfehlen wird, daß Ungarn den Oesterreichern in ihrer schweren Not beistehe.

Die neuen Getreidepreise.

Durch ein Versehen des W. T.-B. ist in der gestern von uns wiedergegebenen halbamtlichen Nachricht über die neuen Getreidepreise ein Satz weggelassen worden. Der Satz lautet:

Der Aufwand für Frühdruschprämien wird für das von der Reichsgetreidestelle bewirtschaftete Getreide nach denselben Grundsätzen wie im Vorjahre auf die Reichskasse übernommen.

Der Satz ist vor dem letzten Absatz in der gestern verbreiteten Mitteilung einzuschieben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191806194/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten in Flandern beiderseits der Lys zwischen Arras und Albert rege Tätigkeit. Nach regem Feuerüberfall griff der Feind gegen Mitternacht südwestlich von Albert an. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Royon und südlich der Aisne lebte die Artillerietätigkeit in den Abendstunden auf. Teilvorstöße des Feindes nördlich der Aisne nordwestlich von Chateau Thierry wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Glossen zur Kundgebung des Ententekriegsrates über die Lage.

Von General der Infanterie z. D. von der Goltz.

Anläßlich der schweren Niederlage, welche der Angriff der Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen an der Aisne- und Champagnefront in den letzten Tagen des Mai für die Franzosen und Engländer zur Folge hatte, wurde der Ententekriegsrat anfangs Juni schleunigst zu seiner sechsten Sitzung in Versailles zusammenberufen, um über die hierdurch geschaffene Lage zu beraten. Wenn auch begreiflicherweise Näheres über die dort gefaßten Beschlüsse nicht bekannt geworden ist, so läßt sich doch aus einer in der Ententepresse veröffentlichten Kundgebung einiges entnehmen, was über den in dieser Sitzung vertretenen Standpunkt der Entente Aufschluß gibt.

Vor allem macht die Kundgebung schon in ihrer Einleitung kein Hehl daraus, daß diese Sitzung unter Umständen abgehalten wurde, die für den „Verband der freien Völker" sehr ernst seien. Die deutsche Regierung, durch den Zusammenbruch der russischen Armee und Flotte von jedem Druck an der Ostfront befreit — so heißt ausgeführt —, habe alle ihre Kräfte im Westen versammelt. Sie versuche jetzt eine Entscheidung in Europa zu erzielen, indem sie eine Reihe zweifelloser, teuer bezahlter Angriffe auf die alliierten Armeen unternehme, bevor die Vereinigten Staaten von Nordamerika ihre volle Kraft zweckmäßig zu entwickeln in der Lage seien.

Hierzu wäre zu bemerken, daß Deutschland keineswegs von jedem Druck an der Ostfront befreit ist, denn die Verhältnisse in den Randstaaten sind immer noch so unsicher, daß die von uns besetzten früheren russischen Gebiete (Polen, Litauen, Kurland, Livland und Estland) voraussichtlich noch für längere Zeit von uns besetzt bleiben müssen. Gleiches gilt für Rumänien trotz des Friedens von Bukarest. Außerdem hat Deutschland bekanntlich noch gewisse Streitkräfte in der Ukraine und in Finnland stehen, die womöglich von dort auch nicht so bald fortgezogen werden können. Auch an der mazedonischen Front und auf den türkischen Kriegsschauplätzen befinden sich — wie aus unseren amtlichen Heeresberichten bekannt — noch deutsche Truppen. Die Behauptung, daß Deutschland alle seine Kräfte an der Westfront versammelt habe, entspricht somit keineswegs den Tatsachen. Aber die Kundgebung soll natürlich in erster Linie die infolge der erlittenen schweren Niederlage erregte Volksseele in den Ententeländern beruhigen, und zu diesem Zweck muß die Sache so dargestellt werden, als wenn die deutschen Erfolge nur der bedeutenden zahlenmäßigen Ueberlegenheit ihrer Armeen zu verdanken seien. Ebensowenig entspricht die Behauptung der Kundgebung, daß die deutschen Angriffe „verzweifelte" und „teuer bezahlte" seien, den Tatsachen. Für Deutschland und seine Verbündeten ist gegen den Schluß des vierten Kriegsjahres die Lage so glänzend, wie sie zu keiner Zeit während dieses langen Krieges gewesen ist, denn die Schale des Erfolges hat sich immer mehr zu seinen Gunsten. Die große deutsche Westoffensive ist daher durchaus kein Akt der Verzweiflung, sondern sie verfolgt lediglich den Zweck, die Gegner nochmals von der Unmöglichkeit, Deutschland niederzuringen, zu überzeugen und sie dem von ihm so lange und wiederholt angebotenen Frieden endlich geneigt zu machen. Daß aber die deutschen Angriffe nicht nur nicht teuer bezahlt, sondern im Gegenteil besonders in den ersten Tagen am Damenweg und an der Aisne unter denkbar geringsten Verlusten verlaufen sind, ist in den Heeresberichten so eindringlich immer wieder betont worden, daß darüber kein Wort weiter verloren zu werden braucht.

Die Kundgebung spricht dann weiter von „einigen Anfangserfolgen", welche die Deutschen erzielt hätten. Daß diese Anfangserfolge, die übrigens während der ganzen bisherigen Dauer der Aisne-Marne-Schlacht angehalten haben und soeben noch durch den kräftigen erfolgreichen Vorstoß der Armee Hutier südwestlich Royon ergänzt worden sind, auch in den Augen unserer Gegner keineswegs gering eingeschätzt werden, geht u. a. aus dem Zugeständnis hervor, daß bei Fortsetzung des deutschen Angriffs „die Alliierten noch kritische Tage durchleben könnten." Es wird aber zugleich der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß diese kritischen Tage überwunden, der Plan der Deutschen vereitelt und diese nach Verlauf einiger Zeit zur Unterwerfung gezwungen werden würden.

Bei dieser Hoffnung stützt sich der Ententekriegsrat einmal auf den endlich erreichten gemeinsamen Oberbefehl, auf das Vertrauen, das er angeblich nach wie vor zum Generalissimus Foch und zur Tapferkeit der ihm unterstellten alliierten Truppen besitzen will, vor allem aber auf die Unterstützung durch die Amerikaner.

Ob das Vertrauen in den gemeinsamen Oberbefehl und zum Generalissimus Foch nach der schweren Niederlage wirklich noch in dem Maße besteht, wie es anfänglich wohl bestanden haben mag, darf füglich bezweifelt werden. Jedenfalls hat dieses Vertrauen die erste ernste Probe, auf die es gestellt wurde, nicht bestanden. Wird doch sogar in der ententefreundlichen neutralen Presse behauptet, daß die tatsächliche Leitung der militärischen Operationen seit der sechsten Sitzung des Kriegsrates wieder an diesen übergegangen sei.

Und was die Hoffnung auf die Hilfe der Amerikaner anbelangt, eine Hoffnung, die schon an und für sich recht beschämend für England und Frankreich ist, so dürfte sie — selbst wenn sie trotz der Verwirrung, die das Auftreten der deutschen U-Bootkreuzer an der amerikanischen Küste hervorgerufen hat, in dem angeblich vereinbarten Umfange einsetzen sollte — doch zu spät kommen, um den erwarteten Umschwung in der Kriegslage der Entente herbeizuführen.

Als Ausgangspunkt für das Wirksamwerden der verstärkten amerikanischen Hilfe wird in der Ententepresse meist der Monat Oktober dieses Jahres angegeben. Bis dahin stehen — den Monat Juni mit gerechnet — noch vier Monate zur Verfügung. Die deutsche Vergeltungsoffensive hat am 21. März mit ihrem ersten Schlage an der Somme eingesetzt, also bis jetzt fast drei Monate gedauert. In dieser Zeit haben die deutschen Armeen in drei gewaltigen Schlägen den ganzen nördlichen Teil der gegnerischen Front von Reims bis zur Nordsee ins Wanken gebracht und den Generalissimus Foch gezwungen, seine berühmte „Manövrierarmee" fortlaufend auszugeben. Er ist daher vorläufig feinesfalls in der Lage, die jetzt gegenwärtige Initiative wieder an sich zureißen. Die deutsche Oberste Heeresleitung hat das Gesetz des Handelns vorzuschreiben, und wir dürfen erwarten, daß sie von diesem Vorteil in den nächsten Monaten bis zum Eintreffen nennenswerter amerikanischer Verstärkungen ausgiebigen Gebrauch machen wird.

Hiernach erscheint es doch höchst zweifelhaft, ob die Hoffnung auf den Endsieg, welche die Kundgebung des Ententekriegsrates am Schluß wiederholt zum Ausdruck bringt und auf deren Ton auch die letzten Reden von Clemenceau und Lloyd George gestimmt waren, gerechtfertigt ist. Dagegen können wir nach den bisherigen großen Erfolgen, welche die deutsche Westoffensive gezeitigt hat, ihrem weiteren Verlauf in Ruhe und mit vollstem Vertrauen entgegensehen.

Blütenlese aus französischen Gefangenenaussagen.

„Die Beraubung der deutschen Gefangenen nach ihrer Gefangennahme ist eine alltägliche Erscheinung. Sie geschieht oft unter den Augen der französischen Offiziere, die hiergegen nicht einschreiten!" . . . .

„Die elsässischen Gefangenen werden bevorzugt und dürfen in bürgerlicher Kleidung arbeiten. Unter ihnen befinden sich auch die von Rußland an Frankreich übergebenen Elsässer. Diese denken aber gar nicht daran, nach Kriegsende etwa in Frankreich zu bleiben! . . . .

„Die Haltung der elsässischen Bevölkerung in dem von Frankreich besetzten Frontabschnitt ist den französischen Soldaten gegenüber sehr kühl und zurückhaltend, worüber diese sehr erstaunt gewesen sind. Denn sie hatten erwartet, nach allem, was ihnen gesagt worden war, mit offenen Armen „als Befreier" aufgenommen zu werden. Statt dessen erklärte die Bevölkerung wiederholt, daß sie sich bei Deutschland sehr wohl befunden habe. „Sie sind ebenso Boches wie die andern!" sagt jeder neu Ankommende. Als Clémenceau vor kurzem in der Gegend Nieder-Alspach war, nahm die Bevölkerung kaum Notiz von ihm. Die von der französischen Presse gebrachten Berichte über den ihm zuteil gewordenen begeisterten Empfang erregten große Heiterkeit und forderten den Spott der Soldaten förmlich heraus!" . . . .

Auch die aus ihren Wohnstätten herausgetriebene Zivilbevölkerung Nordfrankreichs versicherte wiederholt den französischen Soldaten, daß sie von den Deutschen durchaus nicht barbarisch behandelt worden sei, daß sich vielmehr die deutschen Soldaten anständig betragen hätten als die „Poilus!" . . . .

Die Disziplin ist in letzter Zeit sehr locker geworden. „Bei jeder Division (!) besteht eine Strafkompagnie. Die Bestrafungen selbst werden täglich schärfer, namentlich wenn es sich um Nichtfranzosen handelt. Besonders schlimm sind die Klagen daran. Einem wlamischen Soldaten wurden wegen Trunkenheit seine Urlaubsscheine genommen, außerdem wurde ihm der Urlaub für ein volles Jahr gesperrt. Wallonen oder Franzosen würden eine derartig harte Strafe allerdings nicht erhalten haben!" . . . .

„Die Stimmung in der Truppe ist heute schlechter als nach der schlachtschlagenen Aisne-Offensive 1917, was auch auf minderwertige Verpflegung, häufig Pferdefleisch, und Unzufriedenheit auf Verabfolgung der Tabakration zurückzuführen ist. Zwar führen die englischen Kantinen noch Zigaretten, verkaufen diese aber nicht an die französischen Soldaten!" . . . .

„Für die Verlängerung des Krieges, die Müdigkeit und große Abspannung der Soldaten zur Folge habe, machen diese nicht die Heerführer, sondern das Verhalten der französischen Zivilbevölkerung und namentlich der Regierung in Paris verantwortlich. Zur Stärkung des Willens zum Durchhalten und Kämpfen wird den Leuten von ihren Offizieren immer noch gesagt, daß die Deutschen grundsätzlich keine Gefangenen machten, oder es wird auf die Bereitwilligkeit der farbigen Franzosen hingewiesen, ihr Landsleute mit Waffengewalt in den Kampf zu treiben!" . . . .

„Die Engländer haben sehr an Ansehen verloren, besonders da die Franzosen überzeugt sind, daß Amiens und wahrscheinlich noch weit mehr in die Hände der Deutschen gefallen wäre, wenn die Franzosen sich nicht wiederum für die englischen Kameraden hätten opfern müssen und den deutschen Angriff in Nordfrankreich zum Stillstand gebracht hätten!" . . . .

Kriegsallerlei.

Kriegswirtschaftsmuseum.

Das deutsche Kriegswirtschaftsmuseum trat am Freitag in Berlin erstmalig mit einer großen Tagung vor die Oeffentlichkeit, der zahlreiche Vertreter der Behörden und Parlamente, der Kriegsämter, der Gelehrtenkreise und Industrie beiwohnten. Geheimrat Prof. Eberhard Gothein (Heidelberg) sprach über ein wissenschaftliches Gebiet der Kriegswirtschaft „die Erschließung Deutschlands im Weltkriege und in der Zukunft". Da, so führte der Redner aus, mineralische Rohstoffe besonders erschöpfbar sind, gibt der Vergleich Deutschlands mit dem Auslande in bezug auf Eisenerzvorkommen mit die Kunkheit des jetzigen traurigen Bild, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, fremde Erze hochwertiger Zusammensetzung einzuführen und mit den heimischen hauszuhalten. Südrußland werde da in Zukunft noch eine größere Rolle spielen. Die Art der Verwendung eigenen Erzes sei vor allem eine Organisationsfrage. Die einheitliche Organisation der gesamten deutschen Roheisenerzeugung sei schon im Frieden notwendig gewesen, der Krieg habe ihre Ausgestaltung nahegelegt. Zum Schluß wies der Redner auf die Notwendigkeit der Erwerbung des Bergbaugebiets in irgendeiner Form als Lebensnotwendigkeit der deutschen Industrie. Hierauf behandelte Geheimrat Dr. Richard Stegemann, Braunschweig, das Thema: „Das deutsche Kriegswirtschaftsmuseum und seine Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft." Der allgemeinen vielseitigen Sammeltätigkeit gegenüber, die sich überall in bezug auf Kriegsandenken geltend mache, solle das Kriegswirtschaftsmuseum zu Leipzig ein Spiegelbild der wirtschaftlichen Kriegsverhältnisse, seiner Unzulänglichkeiten und Irrungen bieten. Die Erfahrungen sollen nutzbar gemacht werden für eine etwa wieder nötig werdende Kriegswirtschaft. Der Redner gab dann ein Bild der Organisation des geplanten Museums und der bereits erfolgten Arbeit.

Amerikas Soldatenspiel.

Wie die reichen Amerikaner ihrem Vaterlande den Krieg erleichtern, beweist folgender, im „New. Republik" berichtete Fall: Ein reicher Pankee hatte der Regierung seine Dienste angeboten und war nach Washington berufen worden. Dort herrscht in solche der vielen neu eingerichteten Aemter eine solche Wohnungsnot, daß selbst höhere Dienststellen in Vororten untergebracht werden mußten. Unser Freiwilliger brachte nun nach der Bundesstadt mit: seine Frau, ihre Zofe, seine zwei Kinder mit ihrem Kindermädchen, das Hausmädchen, den Koch, den Schöffer, die Waschfrau und zwei Diener. . . . „Man sagt", fährt das amerikanische Blatt fort: „daß in England sechzehn Mann nötig sind, um einen einzigen Mann zum Eintritt in das Heer zu bewegen. Wenn nun ein ohne Gehalt angestellter Beamter der Regierung in Washington acht Mann zu seiner Bedienung mindestens braucht, wieviel Mann werden nötig sein, um in Amerika einen Mann in Feld zu schicken? Obendrein ist von amerikanischen Sachverständigen ausgerechnet worden, daß die Ausrüstung und Ausbildung jedes amerikanischen Soldaten vierzehnmal soviel kostet als wie die eines Deutschen, bevor er überhaupt zum europäischen Kriegsschauplatz gelangen kann. Und dann muß der ahnungslose Sammy erst noch das rauhe Kriegshandwerk auf dem Schlachtfelde erlernen."

Drückebergerjagd in Badestuben.

In Newyork findet jetzt eine eifrige Jagd der Polizei auf militärische Drückeberger statt. Die zahlreichen Dampfbäder der Stadt werden allnächtlich von Detektiven abgesucht. Es hat sich herausgestellt, daß viele Hunderte von Stellungspflichtigen dem Militärdienst durch einen Aufenthalt in den Nachtbädern Newyorks zu entgehen suchten, da sie auf diese Weise der Notwendigkeit einer meldepflichtigen Wohnung entgehen waren. Diese merkwürdige Jagd hat bis jetzt Hunderte von Verhaftungen zur Folge gehabt.

Die durstigen Sammies.

Laut „Chicago Tribune" greifen die durstigen amerikanischen Krieger in den Ueberseegebieten zu allerlei unterschiedlichen Mitteln, um die strengen Abstinenzbestimmungen zu hintergehen. Besonders beliebt sind große Teddybärpuppen und angeblich Zigarrenkasten oder Bonbonnieren, in deren Innerem verborgene Whiskiflaschen ins Lager eingeschmuggelt werden. Auch die Kraftwagenführer sollen stets viel Whisky als Benzin in die Tanks füllen. Die Offiziere nehmen ihren Whisky als sogenannten Tee ein. Auf Anregung Wilsons, dessen Frau und Töchter sich besonders über das Trinklaster der Soldaten aufregen, soll fortan jeder, der gegen das Bundesgesetz, das den Verkauf von Alkohol an Angehörige des Heeres und der Marine verbietet, verstößt, nicht mehr mit einer Geldstrafe davonkommen, sondern mit Gefängnis bestraft werden.

Kriegshumor.

Im Wirtshaus. „Sie, Wirt, kann ich etwas kalten Braten haben?" — „Schau'n Sie 'mal im Eiskfranz nach, Köchin!" — „Ach, so kalt braucht er nicht zu sein!" (Fliegende Blätter.)

Neuer Taschen-Fahrplan mit Fahrpreis-Anzeiger!

zum Preise von 20 Pfg. (auswärts 30 Pfg.) erhältlich in den Geschäftsstellen der Hallischen Nachrichten (General-Anzeiger) sowie bei

Ernste Paul Grimm, Bernburgerstr. 16. Ecke Ludw. Wuchererstr.
Gertha Harling, Papier- und Schreibwarenhandlung, Friedrichstr. 2.
Otto Hendel, Buchhandlung, Markt 24.
Ilsch. Kaufmann, Buch- und Papierhandlung, Magdeburgerstr. 47.
Friedrich Linse, Papier- und Buchhandlung, Mühlweg 22.
Friedrich Malsch, Papierhandlung, Grosse Steinstr. 9.
Hilde Johannsen Nachf. Bothe, Ludwig Wuchererstr. 54.
Helene Schmidt, Papierhandlung, Beraburgerstr. 16.
Luise Studenroth, Papier- u. Schreibw., Scharrenstr. 1 (Ecke Geiststr.).
Fritz Wahl, Papierhandlung, Ludwig Wuchererstr. 34.
Willa Albert Weise, Germarstr. 10.
Curt Wolde, Buch- und Papierhandlung, Steinweg 25.

Hallig Hooge.

Ein Nordsee-Roman von Anna Wothe.

Amerikanisches Copyright 1917 by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

Stunde um Stunde verrann, und Eike schlief noch fest. Mit einem seligen Lächeln auf dem blassen Kindergesicht ruhte sie ganz still in seinen Armen. Sie wollte es nicht, daß die Wellen sie bis an ihr junges Leben durchsuchten, aber durchsucht waren sie der folgenden Zeit, die lang und schlief den tiefen Schlaf der Erschöpfung.

Jemand beugte sich über das weiße Gesichtchen. Er hatte so gern seine Lippen auf die reine Kinderstirn gedrückt, doch er wagte es nicht.

Er hatte, verwöhnter Fürstlichkeit war ihr ihm für das eine Menschenleben so lange schon Sterben sollte. Die ganze Zärtlichkeit, die sein verborgenstes Fühlen von Anfang an zu diesem Kinde zog, als gehörte ihr Leben schwesterlich auch zu Britta, dem Frühlingskinde, das er so sehr hatte und doch verloren hatte.

Eike war noch nicht erwacht. Vielleicht würde sie nun trauern, wenn sie nicht wiederkam. Vielleicht aber auch in drei Wochen den anderen nehmen und mit ihm hinaus ins Meer ziehen.

Es zog unwillkürlich Eite fester an sich, als könnte das hilflose Mädchen ihm vor bösen Mächten schützen.

Allmorgen sah er eine Weile auf seine Uhr. Die war stehen geblieben. Seine Kleider troffen. Von Zeit zu Zeit fiel eine volle Tropfwelle über sie her und riß an dem morschen Mauerwerk, das sie beide hielt. Jedes Glied schmerzte Holm. Er meinte es nicht mehr ertragen zu können, hier auszuharren, bis das Wasser wieder verebbte. Und bis jetzt, daß sah er wohl, hatte die Flut noch nicht einmal ihren Höhepunkt erreicht.

Noch eine kleine Weile, dann schlugen die Wellen mächtiges über ihn und Eike zusammen, dann war alles vorüber.

So angestrengt Holm auch spähte, überall nichts als Wasser. Ein Glück, daß die Nacht nicht allzu stürmisch war, sonst hätten die Wellen ihn und Eike wohl längst in das Wasser gespült.

Das Mädchen schlief sanft.

Oder seine sie tot sein?

Entsetzen durchschüttelte Holm.

„Nur das nicht", betete sein Herz. Nur nicht, kleine Ding noch leben, barmherziger Gott. Lieber nimm mich, nur bitt ihr!"

Rubelos schlugten die Wellen.

Holm fühlte nur, wie Eike immer schwerer in seinen Armen wurde. Nun hoben sich die Wellen schon bis an seine Brust.

Wenn der Strick hielt, wurde man vielleicht, wenn die Ebbe kam, ihre Leichen auf den Steinen finden.

Und immer wieder murmelte er in halber Bewußtlosigkeit die Inschrift des Leichensteines: Hier ruht in Gott.

Dann schlug eine mächtige Welle über den beiden zusammen.

Britta war, als der Abend kam, immer ängstlicher geworden. Wenn sie sich auch sagte, daß Holm, gewiß robbizeitig auf irgend einer Hallig oder auf einer größeren Insel Unterkunft gefunden, so beunruhigte es sie doch aufs höchste, Eike nirgends zu finden.

Stines Bemerkung, daß Eike sicher über das Watt hin ausgereist sei, denn sie hatte mit dem schwarzen Helgoländer und seinem Sieseln fortsitzen sehen, nahm Britta nicht so genau. Aber nachdem sie und Ow in jeder Hütte nachgefragt und Eike nirgends gefunden hatten, wurde Britta doch bedenklich, ganz abgesehen von der tiefen Unruhe, die sie um Holm empfand.

Auch Ow schaute ernst und nachdenklich drein.

Er achtete kaum auf Frau Jutta, die kam und mit sanfter Stimme bat, doch den Abend bei den Geschwistern verleben zu dürfen, denn sie graule sich allein in der Owens Hütte.

Der Alte ging dort um, denn überall knackte und klopfte es und zuweilen hörte man es auch ganz deutlich seufzen und stöhnen.

In die Butze traue sie sich garnicht hinein, denn sicher sei darin Peer Owens gestorben, und sie hätte so Angst vor den Toten.

Als Jutta hörte, wie die Geschwister sich um die Wattenläufer sorgten, denn es schien noch nunmehr seitzuschneien, daß Eike auch dortbin verschwunden sei und Ow meinte: „Es schiene ganz ausgeschlossen, daß Herr von Thümen bei Eintritt der Flut, die heute früher gekommen, noch das feste Land erreicht, da er ja erst so spät fortgegangen", schrie sie verzweifelt auf:

„Mein Gott, dann muß er ja sterben! Gibt es denn keine Möglichkeit, ihn zu retten?"

Die Geschwister sahen sich an. Ihr Entschluß stand im Augenblick fest, obgleich beide das Aussichtslose ihres Beginnens empfanden.

„Geben Sie jetzt nach Hause, gnädige Frau", gebot Ow mit ungewöhnlicher Energie. „Wir müssen unverzüglich handeln. Sobald wir etwas Bestimmtes wissen, schicken Sie Nachricht."

„Was wollen Sie beginnen?" rief Jutta erattiert.

„Wir wollen aufs Meer", sagte Ow einfach, der sah, daß Britta bereits den Oelrock anhatte und den Südwester tief über die Ohren zog und seisband.

Schnell hatte auch er, ohne noch weiter Notiz von Jutta zu nehmen, sich fertig gemacht.

Allein hätte Britta den Kutter nicht wiedererkannt, so tatkräftig, fest und stattlich sah er im Oelrock und Südwester aus, als er mit den beiden Frauen ins Freie trat. —

Stine jammerte hinter den beiden her.

„Nu kimmt dat Unglück int Hus un de Dod."

Am Strande fanden die Geschwister Pitt Lüders und Tete Tetens, wie sie erwartet hatten.

Jutta stürzte sich gleich auf beide mit Vorwürfen, daß sie ihre Sachen noch nicht von Westerland geholt.

Die beiden Männer aber machten keine Umstände mit ihr. Pitt Lüders schob sie einfach beiseite und brummte nur: „Det hat Tid."

Ow hatte schnell Tete Tetens von der Gefahr verständigt, in der er und Britta seinen Gast und Eike wähnten.

„Mach das Boot klar, Tete Tetens", gebot er, „und du, Pitt Lüders, rühr dich! Zwei Boote müssen hinaus, Herrn von Thümen und Eike zu suchen."

Pitt Lüders reckte sich.

„Det soll woll so sin. Aewer wenn de Mann int Watt wesen is, denn is er all lang begraben in Nebel un Nacht, denn sind't em dat Schipp ook nich, Britta Erkel."

„Mach keine Widerrede, Pitt Lüders. Du machst dein Boot klar und fährst mit drei Mann hinaus. Nach Westerland hälst du zu. Vielleicht können wir doch wenigstens" — ihre Stimme bebte trotz aller Festigkeit, die Leiden ist — „unsere Toten, Tete Tetens, fährst mit uns und auch Klaus Nielsen."

Der alte weißbärtige Schiffer, der noch am Strande zögerte, kratzte sich bedächtig den Kopf.

„Wenn Britta Erkel dat will, na, denn man to. Dod sin se, det is gewiß. So'n regen Gebimmerl — as Klaus — dadi ick int Gebör. Det dröhnt immer un dröhnt, bet't ant Sterben geiht."

„Red nicht, Klaus Nielsen", fuhr Ow dazwischen. der schon in das zweite Boot gesprungen war, wo Tete Tetens aufrecht stand und mit ganz starren Augen über das Meer sah.

Etwas Wildes, fast Unheimliches lag in Tetes Erscheinung. „Eike", stammelte er, „Eike", und die Hände hinteren dem, die das Boot klar machten.

Nicht lange darauf schossen beide Boote nach entgegengesetzten Richtungen weithin ins Meer.

Am Ufer waren alle Haligbewohner zusammengerannt.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretende Bezieher der „Kriegs-Zeitung" erhalten den bisher erschienenen Teil dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, kostenlos nachgeliefert.